

01/02
19

Jan./Feb. 33. Jahr
Ausgabe 286 8,60 Euro 9,75 CHF H6139E

JAZZ ÄTHETIK

Magazin für Jazz und Anderes

TERJE ISUNGSET
JON BATISTE
PUNKT.VRT.PLASTIK
CHRISTIAN MCBRIDE
ÉMILE PARISIEN
FORSONICS

CLARA HABERKAMP

RICCARDO DEL FRA
MAX MUTZKE
CHRISTOPH BUSSE
BENJAMIN SCHAEFER
DONNY MCCASLIN
JEFF GOLDBLUM



FORSONICS

Zeitspiel

Auf seinem zweiten Album *Timeline* macht das Quartett Forsonics den Tagesablauf und dessen Uhrzeiten hörbar.



■ Von Harry Schmidt

War Forsonics auf seinem Debütalbum vor zwei Jahren noch vorwiegend dreidimensional unterwegs, scheinen doch Titel wie „La Luna de Gredos“, „Brooklyn in Mind“, „A Night in Toledo“ oder „Home“ in erster Linie von Raumerfahrungen und zurückgelegten Wegstrecken zu sprechen, erkunden sie auf ihrem jüngsten Longplayer *Timeline* die vierte Dimension. Seit fast zehn Jahren spielen Carsten Stüwe (keyb, org, p), Bert Fastenrath (g) und Andy Gillmann (dr, perc) zusammen, Chris Fischer (tp, flh) stieß 2015 hinzu. „Musik ohne Eile“, ist auf ihrer Homepage

zu lesen. Eine Beschreibung, die sich mit jedem Höreindruck aufs Neue bestätigen lässt: Die nehmen sich Zeit. Dabei folgt *Timeline* einem konkreten Konzept: Ausgangspunkt der neun Stücke war jeweils ein konkreter Tageszeitpunkt, an dem sich im Leben eines der Mitglieder etwas Signifikantes ereignet hat. Als zehntes Stück komplettiert eine Interpretation von Jesse Harris' „Don't Know Why“ den Tageslauf. „Man liegt im Bett und ist doch nicht schlauer“, erklärt Gillmann, warum dem von Norah Jones gecoverten Stück 23.55 Uhr als Zeit zugeordnet ist. Forsonics intonieren es, als wäre es „Yesterday“.

Wann und wo ihnen dieses Konzept eingefallen ist, weiß er noch genau: „Um zwölf Uhr mittags auf dem Marktplatz in Heidelberg – bei Kaffee und Kuchen“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. „Wir waren auf Tour, hatten am Vorabend in Heidelberg gespielt, uns gerade die Stadt angesehen und saßen in einem Café, als uns die Kirchturmuhren um die Ohren bretterte“, erzählt der 55-Jährige. „Da hab ich die Jungs gefragt: ‚Habt ihr das eigentlich auch, dass eine bestimmte Uhrzeit ganz bestimmte Assoziationen auslöst?‘“ Bei ihm sei das beispielsweise immer, wenn er ein Mittags-

geläut höre, *High Noon*, der Film mit Gary Cooper, der als *Zwölf Uhr mittags* in den deutschen Kinos lief, und metonymisch verbunden damit auch Sergio Leones *Spiel mir das Lied vom Tod*. So klingt Gillmanns gleichnamiger Tune, eine von drei Kompositionen, die er zu *Timeline* beigesteuert hat, denn auch zu relativ gleichen Teilen nach Morricone, Chick Coreas „Spain“ und Chuck Mangiones „Children of Sanchez“ – allerdings nicht als Referenzhülle, sondern als in der geistreichen Konversation vierer gleichberechtigter Gesprächspartner entstandene Synthese, wie Goethe das Ideal des Quartetts formuliert hat.

Von Sonnenaufgang bis kurz vor Mitternacht verfolgen Forsoncis auf *Timeline* eine Poetik des Augenblicks, von Stüwes ätherisch-elegisch-beschwingtem „Sunrise Over the Fjell“ (5.10 Uhr) über Fischers lyrisch-smoothes „Ferry to Patmos“ (7.30 Uhr) und Fastenraths nachdenkliche Melancholie „It's Over“ (10.45 Uhr) bis zur gelöst-relaxten „Happy Hour“ (17.30 Uhr) und „Strange Change“ mit seinen kuriosen Akkordeonpassagen aus Stüwes Keyboardregistern (23.00 Uhr), beide ebenfalls von Fastenrath.

Auf Grundlage von Sheets, die jeweils ein Bandmitglied einbrachte, wurden die Stücke in gemeinsamen Proben entwickelt und im Wesentlichen live im Studio eingespielt; der jeweilige Autor entschied dann über das weitere Schicksal „seiner“ Tracks, so Gillmann. Erneut gingen sie dafür ins renommierte Maarwegstudio2 in Köln, wo bereits große Pop- und Rock-Acts wie BAP oder Tina Turner aufgenommen haben. Die Keimzelle der Forsonics befindet sich indes in Wuppertal: Dort kuratiert Fastenrath den Friday Night Jazzclub in der *Bandfabrik*, wo sich drei der vier Musiker gefunden haben. Mit der Vorläuferband *Jazz_lokal* entstanden zwei CDs, bevor Trompeter Martin Zobel ausstieg, auch, weil sich der Radius der Aktivitäten zu vergrößern begann. In Chris Fischer habe man einen „Quotenkölner“ als Mitstreiter gefunden, mit dem es von Anfang an gepasst habe: „Wir sind alle ziemlich spielgeil und fahren auch gerne Auto zusammen, haben Spaß. Das ist eine Band, kein Projekt“, stellt Gillmann den nachhaltigen Anspruch des Quartetts klar. Arbeitsteilung gehöre auch über die Musik hinaus dazu: Jeder habe seinen konkreten Aufgabenbereich, der eine sei fürs Booking, der andere für die Steuerung der Tonträgerproduktionen, wieder ein anderer für die Online-Präsenz der Band verantwortlich.

„Live-Spielen ist ein ganz wichtiger Faktor für uns“, meint Gillmann, „aber wir wollen

auch proben.“ Dadurch sei der Zeit-Input für jeden recht groß. Vor allem ihre Lehrtätigkeit – Fastenrath ist Dozent an der Musikhochschule Wuppertal und der Bergischen Universität, Gillmann unterrichtet an der Robert Schumann Musikhochschule Düsseldorf – gebe ihnen die Möglichkeit, trotzdem weite Strecken zurückzulegen und manchmal auch noch das Risiko in Kauf zu nehmen, auf Eintritt zu spielen. Dass es sich bei Forsonics um ein bassloses Quartett handelt, falle bei ihren Konzerten nur wenigen wirklich auf. Nachvollziehbar, klingen auch Nummern wie „Bitter Sweet Moments“ (14.30 Uhr), ein nachmittäglicher Blues, oder das reife „Reflexionen“ (20.15 Uhr), Gillmanns weitere Beiträge, keineswegs defizitär, sondern eher selbstverständlich und abgeklärt. Musik zu spielen, die sie erfülle, sei ein wichtiger Teil in ihrem Bandkonsens, was sich in Eigenkompositionen spiegle, Inspirationen seien jedoch ausdrücklich zugelassen: „Wir klauen wie die Raben“, lacht Gillmann. Solange sie ihr Diebesgut dazu nutzen, derart unverkrampfte Programmmusik zu machen, kann einem das nur recht sein.

Aktuelle CD:
Forsonics: *Timeline*
(Jazzsick / Membran / H'art)



The London Column

■ Von Sebastian Scotney

„Ich weiß nicht, was los war – eigentlich ein ruhiges Wochenende. Plötzlich juckte es mir in den Fingern, und ich fing an, über Jazz zu bloggen.“ Das habe ich ein paar Freunden am Samstag, dem 10. Januar 2009, geschrieben. Ich hatte eine Vorbesprechung verfasst, in der ich über Ian Shaws geplante Auftritte im Londoner Jazzclub *Pizza Express Dean Street* berichtete. Einen seiner Gäste, Liane Carroll, beschrieb ich als „Gesangswunder – ein Phänomen“. Das war der Beginn von LondonJazz News. Im Januar 2019 feiern wir deshalb das 10-jährige Bestehen der Website. Zehn Jahre! Und Ian Shaw tritt im Januar wieder im *Pizza Express* auf. Da ist es klar, wo die Feier stattfindet. Liane und Ian werden im *Pizza Express Dean Street* dabei sein.

In diesen zehn Jahren haben wir fast 9000 Artikel von mindestens 300 Mitarbeitern veröffentlicht. Darunter sind viele bekannte Musiker. Heute mache ich das nicht mehr allein; um mich herum hat sich ein großartiges Team versammelt. Peter Bacon ist Editor-at-Large und wir machen die Redaktion zusammen – bisher ohne echten Streit. Romy Summers kümmert sich um das Marketing, informiert unsere Anzeigenkunden und stellt sicher, dass sie zufrieden sind und bei uns bleiben. Catherine Ford koordiniert unsere Rezensenten, und Rob Edgar produziert die Rohfassung unseres Newsletters, der jeden Mittwoch um die gleiche Zeit, nämlich um 8 Uhr morgens, erscheint.

Jamie Cullum hat vor einiger Zeit etwas wirklich Nettes über uns gesagt: „LondonJazz News hält mich auf dem Laufenden und wird von Leuten betrieben, die die Musik lieben und der passionierten Gemeinde der Jazz-Liebhaber einen Dienst erweisen wollen. Unentbehrlich!“ 2015 wurde die Website mit dem Jazz Media Preis der Parliamentary Jazz Awards ausgezeichnet.

Trotz ihres Namens behandelt die Website nicht nur Musik in London, nicht nur Neues und nicht nur Jazz. Der Weg bis heute ist eine fantastische Erfahrung gewesen. Es ist mir wichtig, Musikern die Gelegenheit zu geben, selbst ihre Geschichte zu erzählen. Der Bassist Michael Janisch sagte einmal, ich hätte „Musikern eine Stimme in der Jazzpresse gegeben.“ Das war mir selbst noch gar nicht so klar gewesen. Kontrabassisten haben eben eine schnelle Auffassungsgabe.

Unsere meistgelesenen Artikel wecken traurige Erinnerungen. Es sind Nachrufe auf in London lebende Musiker, die plötzlich und unerwartet verstarben. Im Jahr 2010 Chris Dagley, der Haus-Schlagzeuger im *Ronnie Scott's*, 2015 der Klavier-Virtuose John Taylor, 2012 der aus New Orleans stammende Trompeter Abram Wilson und 2011 der inspirative junge Trompeter und Promoter Richard Turner.

Die Jazzszene in London ist heute sehr viel bekannter als damals, als wir anfangen. Hier ist immer etwas los. Kommt uns besuchen!



Jazzjournalist Sebastian Scotney betreibt die Website www.londonjazznews.com.